Ueber die militärische Vertheidigung der südlichen Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **24=44 (1878)**

Heft 38

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-95366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Instructionspersonal des Kreises wird, wenn nothwendig, durch dasjenige anderer Divisionen oder durch Hülfsinstructoren verstärkt.

Bei Divisionszusammenzügen ist der Divisionär Chef. Der Oberinstructor der Infanterie funktionirt als Chefinstructor. Bei jeder Brigade ein Kreisinstructor in gleicher Eigenschaft. Im übrigen gelten für den Vorcurs die gleichen Bestimmungen wie für den Brigadewiederholungscurs.

Der Oberinstructor und die Kreisinstructoren haben dem ganzen Truppenzusammenzug beizuwohnen. Letztere stehen bei den Manövern zur Verfügung des erstern. — Jeder behält einen Instructionsoffizier II. Klasse als Adjutant bei sich.

Parallele Wiederholungscurse sind solche, welche von verschiedenen Truppenkörpern der gleichen oder einer andern Truppengattung unabhängig von einander zu gleicher Zeit in dem gleichen Ort stattfinden.

Zu gemeinschaftlichen Uebungen können dieselben nach Beendigung des Vorcurses unter ein gemeinschaftliches Commando gestellt werden.

Dieses soll im Interesse der Ausbildung und damit die verschiedenen Waffengattungen den Werth und die Verwendung der andern kennen lernen, in Divisions-, Brigade- und Regimentswiederholungscursen (für die Manövertage) immer, bei Bataillonswiederholungscursen, so oft sich hiezu Gelegenheit bietet, geschehen.

Bevor die gemeinschaftlichen Uebungen beginnen, sind die Curse (Infanterie, Schützen, Dragoner, Artillerie 2c) unabhängig von einander in allem was den innern Dienst und die Instruction der Truppe anbelangt. — Dieses immerhin in dem Sinne, daß der höchste combattante Offizier als Stationscommandant (vide IV. Thl., 1. Abschn.) funktionire und die Vertheilung der Uebungsplätze im Einverständniß mit den verschiedenen Schulcommandanten so vornehme, daß sich keine Anstände ergeben.

Spezialschulen werden gewöhnlich durch Instructionsoffiziere geleitet.

Das nöthige Lehrpersonal wird aus geeigneten Kräften des Instructorencorps der Divisionskreise oder der verschiedenen Waffen- und Truppengattungen genommen.

Für besondere Unterrichtszweige können besondere Fachlehrer, welche nicht dem Instructionspersonal angehören, verwendet werden.

Solche Lehrer sind von Seite der Schüler auch dann als Vorgesetzte anzusehen, wenn sie selbst nicht dem Militärstande angehören sollten.

Es ist an den Militärbehörden, sie (doch ohne Einräumung ungesetzlicher Befugnisse) zu unterstützen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die militärische Vertheidigung der südlichen Schweiz.

In drei Briefen, welche erhalten worden, behandeln die Generale Lecourbe und Moreau diesen für uns wichtigen Gegenstand.

Seit der Zeit, wo die genannten berühmten Heerführer ihre Ansichten über die Vertheidigung der Südgrenze der Schweiz aussprachen, hat sich das schweizerische Operationstheater bedeutend verändert. Zahlreiche große Kunststraßen sind an die Stelle der wenigen engen und beschwerlichen Fahrstraßen, die über die Alpen führten, getreten. An Orten, wo man früher Saum- und Fußpfade fand, und an Stellen, wo jede Verbindung fehlte, kann man jetzt mit großen Heeresmassen sich bewegen. Strecken, die früher für Infanterie allein und mit Mühe gangbar waren, können jetzt von allen drei Waffen leicht zurückgelegt werden. Die Schienenwege, die bis an den Fuß der Gebirge führen, endlich die Telegraphenlinien, welche die Entfernungen verschwinden machen, alles dieses hat die Verhältnisse bedeutend u. zw. nicht ausschließlich zu Gunsten der Vertheidigung geändert.

Um den Nachtheil, welcher der letztern durch die neuen Verbindungen erwächst, zu beheben, sollte man sich den Besitz und die freie Benützung der Alpenstraßen durch s. g. Sperrforts sichern. — Dieses würde in einem Defensivkrieg den Widerstand ungemein erleichtern, während ohne diese die zahlreichen und guten Communikationen sonst nur dem Angreifer zu statten kommen.

Die oberwähnten Instructionen der französischen Generale gründen sich auf andere Voraussetzungen als unter denen wir heutzutage die Südgrenze vertheidigen müßten, sie haben die damalige topographische Beschaffenheit der Schweiz, den damaligen Zustand des Landes und die Kriegslage der Jahre 1799 und 1800 im Auge. Aus diesem Grunde bedürfte das Verfahren verschiedener Modifikationen. Immerhin sind die Instructionen lehrreich und interessant. Wir wollen uns erlauben, dieselben hier folgen zu lassen:

1) Schreiben des General-Lieutenant Lecourbe, Commandanten des rechten Flügels der französischen Rheinarmee, an den Ober-General Berthier, Befehlshaber der Reservearmee.

Im Hauptquartier Zürich, den 2. Floreal im 8. Jahr der Republik (22. April 1800).

Ihren Wünschen zufolge, übermache ich Ihnen einige Notizen über Helvetien.

Sie werden daraus die Truppen entnehmen, die ich in diesem Lande lasse und meine Ansichten über die Pläne und Fortschritte des Feindes.

Ich lasse mich nicht in eine topographische Beschreibung der Schweiz ein; ich beschränke mich die hauptsächlichsten Ausmündungen (débouchés) zu bezeichnen; alle Gebirge sind während 2 bis 3 Monaten zugänglich, aber man muß unternehmend sein.

Ueber Helvetien im Allgemeinen.

Während der Bewegung der Armee in Schwaben, und die jetzige Stellung der kämpfenden Armeen in Italien berücksichtigend, ist es von Wichtigkeit, ein Truppencorps in Helvetien zu halten.

Wenn man die topographische Lage der Schweiz betrachtet, die Engpässe, welche der Feind zu durchziehen hätte, die Schwierigkeiten seiner Subsistenz-

mittel,*) die Hindernisse, die ihm mit jedem Schritte entgegengesetzt werden können, Hindernisse, die von solcher Art und Natur sind, daß in gewissen Gegenden wenige Truppen bedeutende Massen aufhalten können; so nehme ich an, daß man mit 7—8000 Mann die südlichen Alpen-Ausgänge und den obern an Graubünden stoßenden Theil des Rheinthales so lange halten kann, bis daß die Rheinarmee den Constanzer-See erreicht habe, nicht eingerechnet, was im Lager von Basel bleibt und in das Frickthal versetzt werden soll, um die Zufuhren zu sichern.

Wallis.

Dieser Kanton ist nicht ganz leicht zu halten. Die vielen Zugänge aus dem Mailändischen und Piemont lassen beim ersten Ueberblick glauben, daß es einer beträchtlichen Truppenzahl bedürfe, um dieses Land zu sichern, doch reichen 5 bis 6 Bataillone zur Vertheidigung dieses Rhonethales hin. Aber man muß diese nicht vereinzeln, sondern fein im Thale zusammenhalten; die Gipfel der Bergstraßen mögen wohl durch einzelne Posten beobachtet sein. Die Hauptpunkte der letztern sind der Gries, der Simplon, Vispach, Herens, Bagne und St. Bernhards-Paß; es hat auch noch eine Menge kleinerer Päße, diese sind aber nur kurze Zeit im Jahr zugänglich. Wenn man sich die Transportmittel verschaffen kann, so ist es wichtig in dem Gumserthal oder Ober-Wallis 2 Bataillone zu halten, die in die Umgegend von Lax und Münster verlegt werden. Dieses Truppencorps hätte den gedoppelten Vortheil, den Gries und Erner Paß zu vertheidigen, und zu gleicher Zeit den Gotthard und das Reußthal zu bedrohen, wenn der Feind hier einbrechen wollte. Ich glaube, daß man den Gotthard durch eine Aufstellung im Wallis halten kann; dazu müssen sich aber Truppen im Gumserthal befinden, die stündlich bereit sind, die Furca zu übersteigen, um in das Urserer Thal zu kommen.

Wenn der Feind während der Bewegung unserer um Münster gelegenen Truppen nach dem Ursererthal sich des Gries-Passes und des Ober-Wallis bemächtigen würde, wie dies im vergangenen Jahr der Fall war, so müßten in diesem Fall 1 oder 2 Bataillone in das Aarethal geworfen werden, oder auch nach Urseren, oder im obern Wallis nach Gestelen.

Es ist höchst wesentlich, daß der Grimsel gehalten werde, und wenn Ober-Wallis ganz vom Feinde genommen ist, so müssen 2 Bataillone wenigstens auf dem Grimsel das Aarethal sichern. Andere müssen den Simplon decken und Brieg halten, welche Aufstellung gar nicht übel ist, und der Rest der Truppen im Wallis muß bei Sierres, Leuk, Martinach und am St. Bernhard aufgestellt sein.

Wenn der Feind auf alle Ausgänge des Wallis zudrücken würde, wenn er den Simplon, das Vispachthal, selbst den St. Bernhard nähme, so wäre der Erfolg dieser Unternehmungen für uns doch nicht so unglücklich, wie er auf den ersten Augenblick sich darstellt. Auf jeden Fall müßten unsere Truppen das Wallis räumen, und sich zum Theil, wie oben schon verdeutet, nach dem Aarethal zurückziehen. (Wenn aber andere Truppen vorher dahin verlegt wären, so wären diejenigen im Wallis dann des beschwerlichen Marsches den Grimsel an, enthoben.)

Eine andere Abtheilung würde sich nach Kandersteg ziehen, und vorwärts die Gemmi einnehmen, einen Engpaß, welcher schwer zugänglich, und durch seine vielen Krümmungen und eingehauenen Staffelwege leicht zu halten ist.

Der Rest, welcher gezwungen würde, die Position von St. Bernhard an der Dranse und bei Martinach zu verlassen, zöge sich nach St. Moriz in die bekannte schöne Stellung zurück, welche so leicht zu vertheidigen ist, als der Feind da nothwendig seine Kraft zerschellen muß. Die Vortheile, welche der Letztere von dem Einfalle in Wallis sich verspräche, würden bald zu seinem Nachtheil ausfallen; denn mit einer beträchtlichen Truppenmasse würde er bald darin Hungers sterben; das Land bietet ihm durchaus keine Subsistenzmittel dar, und alle Lebensmittel müßten durch Saumthiere oder durch Träger hergeschafft werden. Das Unbequeme dieses Zustandes ist einleuchtend.

Wenn der Feind hingegen die früher benannten höher gelegenen Punkte nur mit wenigen Truppen besetzt hielte, so würde der mindeste Zuwachs uns in Stand setzen diese Posten bald wieder zu nehmen, denn alle diese Berge, St. Bernhard, Gotthard u. s. w. bieten von oben herab nirgends schöne Vertheidigungen dar; derjenige, der sie angreift, ist fast immer sicher, zu seinem Zwecke zu gelangen.

In den Thälern ist es, wo man die Berge vertheidigen muß. Diese Behauptung scheint denen vielleicht sonderbar, welche noch keinen Gebirgskrieg mitgemacht haben, aber wenn ihr am Abhange tüchtige Reserven habt, so laßt sie in dem Augenblick auftreten, wenn der Feind auf's Aeußerste ermüdet durch sieben- und achtstündiges Auf- und Absteigen im Thale anlangt; ihr seid fast sicher, daß er am Rückwege verzweifelt und sich gefangen giebt. Ich könnte darüber viele Beispiele anführen. So viel über das Wallis.

St. Gotthard und das Reußthal.

So lange wir nicht Meister von Bünden und dem Livinerthal sind, ist es beinahe unmöglich, sich in dieser Gegend zu halten, wenn der Feind wirkliche Kraftanstrengungen entwickelt und mit größern Massen anrückt, als ihm entgegenzustellen sind. Ich habe hierüber eine Instruction an den General Chabert ausgestellt, wovon ich die Abschrift beifüge, und welche alles enthält, was im Fall von Angriff und Rückzug zu beobachten ist; aus Erfahrung weiß ich, daß 7—800 Mann in diesen Räumen genügen. Doch wäre es nicht unklug, 1 Bataillon mehr abzuordnen, um sich auch in das Aarethal nach Meyringen, im Grund und Gut-

*) Das Land war durch die Kriegsereignisse von 1798 und 1799 gänzlich zu Grunde gerichtet.

tannen auszudehnen. Wahr ist es zwar, daß in solcher Jahreszeit der Grimsel und die Furca nicht wohl zugänglich sind.

Glarus und das Linththal.

Diese Punkte umfassen die Ausgänge nach Graubünden. Die hauptsächlichsten sind das Linththal über die Pantenbrücke, welche indessen nur in den Sommermonaten und einzig für Fußgänger zu gebrauchen ist; ferner das Thal von Engi, Kleinthal genannt, durch welches sich Suwarow zurückzog. Dieses Thal ist zwar noch nicht zugänglich; übrigens ist es leicht durch einen Posten bei Schwanden zu halten. Drei bis vier Compagnien in Glarus stationirt, sind hinlänglich um das Linththal zu beobachten. Im Falle aber, daß die Oesterreicher Angriffe auf diese Punkte machen würden, und es ihnen gelänge, Schwanden und Glarus zu nehmen, so muß der Befehlshaber unserer Truppen im erstern Falle den Commandirenden in Altorf unterrichten über das Schächenthal zu wachen, im zweiten muß ein Theil der zu Glarus gelegenen Truppen sich durch das Klön- und Muttenthal zurückziehen und Obacht haben, daß das Klönthal gehalten werde, um Schwyz zu decken. Der Rest nähme Position bei Näfels, Hülfe von Zürich erwartend. Ich lasse ein Bataillon in Näfels und Glarus.

Oberes und unteres Rheinthal.

Während der Bewegungen der Armee, muß hier wenigstens eine Halbbrigade aufgestellt sein. Diese fährt fort die Posten zu behaupten, welche sie in diesem Augenblick inne hat, von dem Kunkelsberge bis nach Rheineck; nur muß sie sich ein wenig auf ihrer linken Flanke ausdehnen und den Dienst verdoppeln, während ich meine Bewegung von der Rechten zur Linken machen werde.

Wenn der Feind das obere Rheinthal bei Mels und Sargans angreift, sei es, daß er den Rhein überschritten habe oder vom Kunkelspaß herkomme, so müssen die Truppen, die diese Gegenden vertheidigten und überwältigt sind, hauptsächlich Wallenstadt, die Seestraße und den Saumweg auf der linken Seeseite zu decken suchen. Auch von Wallenstadt verdrängt und nach Wesen sich zurückziehend, müßten sie trachten, alle Schiffe mitzunehmen und den Eingang des Defilées wohl zu vertheidigen.

Andere Truppen hätten die Eingänge in's Thurthal, Wildhaus und die Toggenburger Gebirge zu decken.

Wenn der Feind mit Macht in's Rheinthal dringen, mehrere Hauptpunkte nehmen würde, und unsere Truppen gezwungen wären, das Rheinthal zu räumen, diese aber die guten Stellungen von Wildhaus und den Appenzellerbergen einnehmen würden, um die Straßen von Gaiß und Rheineck zu decken, so wäre es dem Ersteren unmöglich etwas Großes zu unternehmen. Einige Verstärkungen, die man über die Sitter und Rorschach und die dem Bodensee nächst gelegenen Rheinbrücken vorschieben würde, wären hinlänglich, um den Feind aufzuhalten, selbst wenn er eine beträchtliche Macht entwickeln wollte. (Fortsetzung folgt.)

Der Ueberfall von Maglaj am 2. August 1878.

△ Die bosnische Expedition ist durch eine arge Schlappe, welche die Oesterreicher erlitten, eröffnet worden; leider muß man gestehen, daß dieselbe durch Außerachtlassung der gewöhnlichsten, in der Lage der Oesterreicher aber doppelt gebotenen Vorsicht herbeigeführt worden ist.

Das „Neue Wiener Tagblatt" bringt unter dem Titel „Das Massakre von Maglaj" von seinem Spezialberichterstatter im Hauptquartier eine ausführliche Darstellung des Ereignisses, welcher wir Folgendes entnehmen:

„Die ersten dem Einmarsch folgenden Tage waren darnach angethan, Denjenigen Recht zu geben, welche der Ansicht waren, daß die Occupation in Wirklichkeit ebenso friedlich vor sich gehen werde, wie die Ertheilung des Mandats dazu am Congreßtische zu Berlin. Da bei Brood und Derbent Alles in größter Ordnung, Alles nach Wunsch von Statten gegangen war, vermuthete man nirgends mehr irgendwelchem Widerstand zu begegnen. Die Enttäuschung, welche durch die blutige Katastrophe von Maglaj den Optimisten bereitet wurde, war deßhalb eine weit größere, schmerzlichere. Indeß durfte man sich nicht der Einsicht verschließen, auf eine solche vorzubereiten, man durfte sich nicht verhehlen, daß die Aufregung in allen Schichten der Bevölkerung eine furchtbare und daß der Boden, den unsere Truppen betreten, nach allen Richtungen hin minirt sei, daß mit jedem Schritt in das Innere des Landes hinein die Gefahren wachsen müßten. Ueberraschen konnte deßhalb jene Katastrophe von Maglaj nicht, sie war zu befürchten, zu erwarten. Die Gegend von Branduc und Zepce ist berüchtigt durch die Wildheit ihrer Bewohner, welche außer ein wenig Viehzucht seit vielen Jahren auch die kleine lukrative Beschäftigung des Mordes und Straßenraubes betreiben; die von Zepce stehen außerdem im wohlverdienten Rufe, die berüchtigtsten Pferdediebe auf der ganzen Balkanhalbinsel zu sein.

In jener Gegend nun wurde am Morgen des letzten Freitags vom Hauptquartier Kotorsko aus eine Recognoscirungscolonne nach Maglaj entsandt, welche gleichzeitig den Zweck verfolgen sollte, Requisitionen im größeren Maße durchzuführen. Zu diesem Zwecke war dem die Expedition führenden Generalstabs-Hauptmann Millinkovich eine vom Rittmeister Paczonay befehligte Husaren-Escadron — es war die fünfte vom 7. Husaren-Regiment — beigegeben, auch noch ein die Intendanturgeschäfte besorgender Offizier, der Oberlieutenant Ritter von Haydek, vom 27. Jäger-Bataillon war ihm attachirt. Millinkovich kannte das Land wie kein Zweiter, war er ja doch bis kurz vor Einmarsch unserer Truppen Vize-Konsul in Serajewo gewesen und wenige Tage vor der Katastrophe sprach er in Freundeskreisen die Ansicht aus, daß unsere Truppen ohne einen Schuß ihren Einzug in Bosnien halten würden.